



Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn.

Redacteur: N. Hilscher.

Uebersicht der Nachrichten.

Berlin. Gottesdienst in Neu-Ruppin. Posen Verbrennung der Predigten Ezerki's. Ruhrort. Coblenz. Köln (Nic. Becker ist nicht todt.) Krefeld. Aachen (rheinischer Landtag.) Bensberg. Vom Rhein. Erfurt. Kronenberg. Von der Saale. — Weimar. Leipzig. Karlsruhe. Stuttgart. Hamburg. — Paris. — Zürich.

Inland.

Berlin, 12. August. — Das 24te Stück der Gesammmlung enthält unter Nr. 2601 das Allerhöchste Privilegium für die Ausstellung auf den Inhaber laufender Demminer Kreis-Obligationen zum weitem Betrage von 35,000 Rthlen., vom 22. Juni d. J.; unter Nr. 2602 die Allerhöchste Cabinets-Ordnre vom 11. Juli d. J., die Anlage einer Eisenbahn von dem Lippenheider Bahnhofe nach Ruhrort betreffend; desgleichen unter Nr. 2603 die von demselben Tage, betreffend die Wiederherstellung der beim Brande des Gerichtsgebäudes zu Medebach vernichteten Grundakten und Documente; ferner unter Nr. 2604 das Befehl, betreffend die Ablosung der Dienste in denjenigen Theilen der Provinz Sachsen, in welchen die Ablosungsordnung vom 7. Juni 1821 gilt, vom 18ten dess. Mts.; und unter Nr. 2605 die Allerhöchste Cabinets-Ordnre von demselben Tage, in Betreff der Stempelsteuer für die Errichtung von Fidei-Commissionen u. Familienstiftungen.

(Voss. 3.) Der vorgestrige Gottesdienst der deutsch-kath. Gemeinde wurde leider dadurch gestört, daß in dem Mann an Mann vollgepfropften Raume des Hörsaales des Berlinischen Gymnasiums nach und nach 10 Personen ohnmächtig wurden. Einige Damen konnten nur durch den ärztlichen Beistand des Hrn. Dr. Rodewald wieder zu sich gebracht werden. Viele Gemeinde-Mitglieder mußten — wenn sie nicht theilnahmlos in den Vorfällen stehen wollten — wieder zu Hause gehen. Selbst Deputierte der Gemeinden zu Spandau, Stettin und Frankfurt a. M. konnten nur mit Mühe an den Eingängen stehend placirt werden. Mitleidserregend war es, zu sehen, wie schwache Damen und ältere Herren in der fast erdrückenden Hitze die stundenlange Anstrengung des Stehens erdulden mußten. 2 Brautpaare wurden getraut, 6 aufgeboten und mehrere Familien traten der Gemeinde bei. Am nächsten Sonntag den 17. August wird der Herr Pfarrer Brauner beim ersten Gottesdienste der deutsch-katholischen Gemeinde zu Stettin mitwirken.

(D. A. 3.) Ein wichtiges Ereigniß ist der erste Gottesdienst der deutsch-katholischen Gemeinde in Neuruppin, welcher am 7ten dort von dem für Potsdam durch Hrn. Ronge ordinirten Prediger Arnsdorf in der römisch-katholischen Kirche gehalten worden ist. Es war derselbe in Folge einer Aufforderung von dort unmittelbar abgereist und erschien, bevor irgend eine Vorkehrung getroffen, am 6. August. Zur Einräumung einer evangelischen Kirche hätten erst alle die Formalitäten erfüllt werden müssen, welche die letzte allerhöchste Cabinetsordrre vorschreibt. Glücklicherweise kam aber allseitig eine große Bereitwilligkeit den Wünschen und Bedürfnissen der jungen Gemeinde entgegen. Da die dortige katholische Kirche nur dann für die römisch-katholische Gemeinde gebraucht wird, wenn ein römischer Geistlicher missionsweise aus der Nachbarschaft hinkommt, so bot sich als nächste Aushilfe jene Kirche dar. Sie wurde auch vom Magistrat sofort zugesagt, und die innern Vorkehrungen zum Gottesdienste für den folgenden Tag getroffen. Damit jedoch auch der Gottesdienst durch seine Würde und Feierlichkeit dem Gotteshaus angepaßt werde, waren noch ein Musikchor zu schaffen, die Noten zu schreiben, Musiker und Sänger gehörig einzutüben etc. Der Musikdirektor der dortigen Garnison zeigte sich bereit, wenn der kommandirende Oberst es erlauben würde, und da diese Erlaubniß mit der innigsten Theilnahme gegeben wurde, setzte sich Hr. Fischer, der wegen seiner kirchlich freien Gesinnungen aus dem böhmischen Warnsdorf entflohenen Lehrer, welcher nun in Berlin als Kirchner angestellt ist und Hrn. Arnsdorf begleitet hatte, hin und schrieb aus dem

Gedächtnisse die Noten auf. Nach mehrmals wiederholter Probe ließ der Chor nichts zu wünschen übrig. Um so viel größer war die Ueberschung, als am andern Morgen der Gottesdienst stattfand und die gefüllte Kirche zuerst das rührende Bild sah, das Bild der altkirchliche Eze ist, durch Austheilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt an die bußfertige Gemeinde, die durch die warmen, beseligenden Worte des Predigers bis zu Thränen gerührt war.

(Brem. 3.) Die wesentliche Bedingung eines staatlichen Fortschritts ist doch auch wohl — man sollte es wenigstens meinen — die Oeffentlichkeit. Da haben neulich einige Stadtverordneten Versuche gemacht, Verhandlungen der Stadtverordneten in die Zeitung zu bringen. Die Censurhindernisse waren ziemlich beseitigt, und so meldete der Stadtverordnete Runge unlängst, daß von den und den vorgeschlagenen Stadträthen die und die mit so und so viel Stimmen gewählt seien. Da kam er nun schon an in der nächsten Stadtverordnetenversammlung. Man machte ihm massenhaft Vorwürfe über diese beleidigende Veröffentlichung. Nämlich diese Veröffentlichung sei beleidigend für die Herren Stadtraths-Candidaten, welche weniger Stimmen erhalten hätten, als die gewählten. Dergleichen klassischen Thatsachen gegenüber denken die Herren des Staats natürlich, daß man solchen Leuten keine Zugeständnisse machen dürfe. Diese zarten Seelen können keine Oeffentlichkeit vertragen.

o Posen, 11. August. — Die Breslauer Zeitung No. 184 enthält eine Nachricht, deren Berichtigung wir uns in Folgendem erlauben. Der Geistliche M. ist nicht in Verhaft gewesen, sondern nur in Untersuchung eines sehr komischen qui pro quos halber. Der gemüthliche Mann saß zur Zeit der Unruhen stillvergnügt bei seinem Glase Baiersch, als sich im Publikum das Gerücht verbreitete, Ezerki sei im Laden und M. sei Ezerki. Der fanatische Pöbel wollte den Laden stürmen, bis endlich der Geistliche bewogen wurde, sich dem Volke zu zeigen und es zu haranguiren, so den Beweis liefernd, er sei nicht Ezerki. In Folge dieser Anrede ist er dann vielleicht verdächtig geworden — doch hat die Untersuchung nichts ergeben. Des Fräuleins Handlungsweise wird am besten mit Stillschweigen übergangen! — Wirklich wird selbst von den Kanzeln gepredigt, daß nur ganz schlechte Katholiken und hauptsächlich Evangelische zur Reform getreten sind. Ja ein Licentiat W., den sie uns, glaube ich, aus Schlesien geschickt haben, predigte gestern mit klaren Worten: Man biete Demjenigen, der zur Ezerkischen Religion übertrete, dafür 10 Rthl., also doch etwas weniger, wie Christus, aber seine Zuhörer sollten sich nicht vom Teufel verblenden lassen und Judas Beispiel gedenken, der sich nach dem Verrath in Verzweiflung erhängte. Auch kam in der erbaulichen Rede bei Gelegenheit einer Eloge auf die Klöster, von denen er allerdings nicht alle Sündenschuld wälzen konnte zur Beschönigung die Phrase vor: „Daß etliche Mönche nicht den ganzen Orden schänden, denn es habe schlechte Könige gegeben, es habe schlechte Minister gegeben und es gebe schlechte Präsidenten! Uebrigens hat man (leicht ist es zu denken wer) das Gerücht verbreitet, die Regierung wolle Ezerki die römisch-katholische Bernhardiner oder Dominikanerkirche (an letztere, glaube ich, hat sie einen Bauantheil) zum Gottesdienste einräumen, ein Gerücht, was natürlich viel böses Blut unter dem orthodox-römisch-katholischen Landvolke machen muß; — ich habe nicht nöthig hinzuzufügen, daß dies Alles eine sehr schlaue Erfindung ist, umsomehr, als gerade am 17ten das jährige Einweihungsfest der Dominikanerkirche gefeiert wird und dazu nächst andern Kirchenseierlichkeiten auch wieder Prozession ist. Zu gleicher Zeit stehen Prozession zum 15ten d. M., Mariä Himmelfahrt, und 16ten, dem Rochusfeste, an allen Kirchenthüren angeschlagen, — endlich spricht man davon, daß die in der Pfarrkirche bei der letzten nicht zurückgeführten Prozession abgesetzten Heiligengebeine wieder zurück zum Dome gebracht werden sollen. Diese Gebeine hat man bis jetzt für die der Könige Mircslaw und Woleslaw gehalten; doch soll dem nicht so sein, sondern obwohl die Menge dieselben forderte, fand es der Erzbischof doch unpassend, die Gebeine nicht kanonischer Könige per Prozession herumtragen zu lassen und hat deshalb wirklich echte

Heiligen dazu gegeben, um doch dem Volke den Willen zu thun. Das sagt Fama; die geschwätzig Alles Ausplaudernde bringt aber auch die drei Feiertage mit dem Gerücht, welches übrigens durchaus nicht wahr ist, daß Ezerki den 17ten d. wiederkommen sollte, in Berührung und das giebt allerdings etwas nachzudenken!!! Daß Ezerki herkommen wird, trotz allen Lamentationen und Demonstrationen, daß er hier zum 2. Male predigen und, allen Gerüchten des Gegentheils zum Trost, bestimmt wiederum die Kreuzkirche erhalten wird, steht felsenfest, von dem Wann schweige ich heute noch, um den Römisch-Katholischen nicht zu viel Feiertage zu machen!

Die Voss. 3tg. enthält folgende beinahe ungläubliche Privatmittheilung aus Posen, 9. August: Die drei Predigten Ezerki's, gehalten vor der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde zu Schwesenz, als Druckchrift hier erschienen, sind dieser Tage in der hiesigen katholischen Pfarrkirche öffentlich verbrannt worden.

Ruhrort, 6. Aug. (Köln. 3.) Ihre Majestäten der König und die Königin hatten die Gnade gehabt, eine ehrfurchtsvolle Einladung der Stadt Ruhrort anzunehmen, und wohnten heute hier der Grundsteinlegung zum Denkmale für den verstorbenen Ober-Präsidenten von Vincke bei. Gegen 11 Uhr erschien das reichbesetzte Dampfschiff „der König“ im Angesichte der Stadt und ließ alsdann in die Ruhemündung ein. Die zahlreichen Schiffe wie die Gebäude waren mit Flaggen festlich geschmückt, Tausende von Menschen bedeckten die Uferterrassen, und lang anhaltender Jubelruf erscholl, als auf die Bitte abgeordneter Herren und Damen das Königspaar von Bord ging und den Uferweg hinanstieg, um in dem Hause der Frau Wittwe Gerhard Haniel abzutreten. Nachdem die Herrschaften sich viele der versammelten Honorationen hatten vorstellen lassen, begab Se. Majestät der König sich über die Drehbrücke der Hafemündung zur Baustelle des von Vincke'schen Monumentes. Der Wasserbau-Meister Hoffmann, von den Bürgern Ruhrorts mit der Ausführung des Baues beauftragt, sprach in kurzer Anrede einige Worte der Erinnerung an den Verstorbenen, schloß ein Document in den Grundstein, welches Se. Majestät vorher eigenhändig zu vollziehen gerührt hatten, und überreichte dem Könige den Hammer. Alles aber war tief ergriffen, als Se. Majestät, dem Steine die Weihe ertheilend, in wahrhaft erhabener Weise entgegnete, und eben so dem Andenken des Verstorbenen die höchste Ehre, wie den Gesinnungen, aus denen die Gründung des Denkmals hervorging, die huldreichste Würdigung zu Theil werden ließ.

Koblenz, 7. August. (Eibf. 3.) Am 13. oder 14. trifft der gesammte Hof gleichzeitig mit den Königen von Württemberg, Holland und Belgien hier ein, und wird bis zum 18. hier verweilen, an welchem Tage sämmtliche Herrschaften uns verlassen. Die belgischen und britischen Majestäten werden im Residenzschlosse hier und der König von Holland im Gebäude des Ober-Post-Amtes residiren. Morgen gehen die Musikchöre des 29. und 28. Infanterie-Regiments, sowie das der Artillerie von hier nach Köln ab und ebenso kommen die in Mainz noch stehenden 2 Regiments-Musiker morgen nebst den Trommlern auf demselben Wege per Dampfboot hier vorbei. Später kommen alle in Brühl versammelt gewesenen Musikchöre zur Ausführung einer großen Serenade hierhin. Sie werden auf einem besondern Dampfboote das Boot, worauf die Majestäten rheinaufwärts reisen, hierher begleiten. Unter den hier stattfindenden Hoffestlichkeiten nennt man auch ein großes Hof-Concert, welches Mayerbeer dirigiren wird und bei welchem 60 Choristen und Choristinnen mitwirken werden, mit deren Unterbringung ein hiesiger großer Gastwirth beauftragt ist. Auch Liszt wird hierher kommen.

Köln, 8. August. (Eibf. 3.) Se. Maj. der König von Belgien ist gestern Abend hier angelangt, wird die Feste in Bonn mit feiern helfen und wahrscheinlich auch als Gast in Brühl und auf Stolzenfels erscheinen.

Köln, 8. August. (Rh. B.) So eben (ein halb 5 Uhr) sind S. M. der König und die Königin mit Gefolge von ihrer Reise nach Düsseldorf, Ruhrort, Wesel, Emmerich, Kleve, Krefeld etc. wieder zurückgekehrt. Sie begaben sich von dem Dampfboote sofort nach dem Regierungsgebäude, wo große Cour stattfinden wird, und

gebenken dann, wenigstens Se. Maj. der König, nach Beendigung eines großen Diners in Brühl über Bonn, Remagen, Andernach und Koblenz die Reise nach Stolzenfels noch heute fortzusetzen.

Köln, 6. August. (Elf. 3.) In den jüngsten Tagen wurde durch ein hiesiges Fremdenblatt eine Versammlung der Deutschkatholiken zur vorläufigen Beratung angefangt, die aber nicht zu Stande kam. Dem Verlauten gemäß sollen aber stille Beratungen in Privatwohnungen einer spätern Generalversammlung vorarbeiten. Uebrigens ist die Bevölkerung Kölns weder so roh noch so fanatisch, als daß die Erhebung einer deutschkath. Gemeinde betrübende Folgen haben könnte. Selbst in den Zeiten der ersten Reformation, wo in Köln noch Finsterniß herrschte, war der Kern der Bevölkerung durchweg freisinnig und rechtlich gesinnt, so daß die schändlichen Schlächter Klarenbachs und Fleistedens nur mit Besorgniß ihre Henkerschauspiele aufzuführen wagten, die selbst nicht ungeschmäht von Seiten der eblen Bürger Kölns wagen konnten. Selbst die entschieden römischgesinnten Bürger Kölns wollen ihren Urvätern nicht an Bildung hienansehen, wollen gewiß Bürger, wollen Menschen bleiben. — Bei der gestrigen großen Parade auf dem Neumarkte, hatte eine arme Frau das Unglück von einer königl. Equipage überfahren zu werden. Se. Majestät der König, welcher während der Heerschau den Unglücksfall bemerkte, ritt zu der Verwundeten, geboten dem Leibärzte Sorge für dieselbe zu tragen und schenkte ihre feine mit Gold gefüllte Börse, um sie über den Unfall zu trösten. Nach Verlauten soll die Frau außer aller Gefahr sein.

Der bekannte Hermesianer Stupp sagt in der A. A. 3. unter andern auch Folgendes: Mehrere Hundert Geistliche aus der hermesianischen Schule wirken am Rhein in den verschiedensten kirchlichen Aemtern und mit entschiedenem Beifall des katholischen Volkes. Wer hat einen Einzigen aus der katholischen Kirche ausgeschlossen? Besteht die Annäherung darin, daß gewisse Forderungen, die außer dem Glaubens- und Rechtsgebiete liegen, nicht geleistet werden? Nähert man sich denn der Kirche durch falsches Zeugniß, durch unkirchliche Leistungen? Besteht die Annäherung etwa darin, daß die Hermesianer am Rhein gegen Ronge und Ezerki auftreten sollen? Sie können hierin den Vortritt jenen überlassen, die nicht aufhören, sie zu verdächtigen, ohne sie zu widerlegen. Oder sollen sie etwa diesen ihren Gegnern sich nähern? Wenn sie es mit der katholischen Sache am Rhein wohl meinen, so werden sie dieses unterlassen. Gerade die Bestrebungen dieser mußten den Bestrebungen Ronges und Ezerkis vorangehen, und sie haben ihnen beiden Bahn gebrochen. Ohne sie kein Ronge, kein Ezerki in Deutschland, und es wird ihren Schimpfreden und Spöttereien wahrlich nicht gelingen sie aus Deutschland wieder zu vertreiben. Ich hoffe und wünsche, und mit mir gewiß alle Einsichtigen, die es mit der katholischen Sache in Deutschland wohl meinen, daß man in Rom endlich anfangs die Bäume aus ihren Früchten zu erkennen.

(Magd. 3.) Das Gerücht, daß der Dichter N. Becker gestorben sei, beweiset sich als ungegründet; derselbe ist indeß, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, so krank, daß seine Angehörigen leider stündlich seiner Auflösung entgegen sehen. Becker leidet an der Auszehrung.

Krefeld, 8. August. (A. Pr. 3.) Nachdem Se. Majestät der König gestern Morgen um 8 Uhr die Parade der in Wesel garnisonirenden Truppen abgenommen hatte, bestiegen Ihre Majestäten nebst Gefolge das Dampfboot gegen 9 1/2 Uhr, und wurde die Reise bis Emmerich ununterbrochen fortgesetzt, wo die Vorstellung der Behörden auf dem Schiffe erfolgte. Von dort zu Lande in Kleve angekommen, geruhten die Allerhöchsten Herrschaften auf dem Rathhause eine zwar kleine, aber ausgezeichnete Kunstausstellung aus der in Kleve etablirten Kunstschule des Malers Korkeel zu besuchen und besichtigten sodann das Schloß und die Parkanlagen. Demnächst fand die Vorstellung der Behörden statt und ward nach eingenommenem Dejeuner die Reise über Goch und Geldern nach Krefeld angetreten. Alle Städte und Orte, welche berührt wurden, waren festlich geschmückt, und mit freudigem Jubelruf begrüßten die zahlreich versammelten Einwohner das geliebte Königspaar. So eben (10 1/2 Uhr Abends) sind Ihre Majestäten in unserem festlich erleuchteten Krefeld eingetroffen und von den Behörden empfangen worden. Ein Fackelzug von etwa 2000 Personen wird den frohen Tag beschließen. Die Abreise ist auf morgen früh 8 Uhr angesetzt.

Aachen, 8. August. (Rheinischer Landtag.) (Aach. 3.) Am vielseitigsten wurde die Frage, ob wirklich ein Bedürfniß zur Einführung einer reichsständischen Verfassung vorhanden sei? betrachtet. Geradezu verneinend sprachen sich über diese Frage nur zwei Abgeordnete der Ritterschaft aus, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Eine nur für jetzt, also weniger scharf als der Andere, verneinte. In der Frage des Bedürfnisses einer Reichsverfassung dissentirten also nur wenige Mitglieder, aber zahlreicher war die Minorität, welche der Meinung war, daß man aus Gründen der Schicklichkeit oder Zweckmäßigkeit keine Bitte wegen der Reichsverfassung an Se. Majestät den König richten möge. Ein Theil dieser Minorität hielt es für unschicklich, dem Kö-

nige, nachdem auf den Verfassungsantrag des vorhergegangenen Landtages eine abschlägige Antwort ertheilt worden, wiederum eine ähnliche Bitte vorzutragen; es sei dies ein „Drängen“, welches im Widerspruche mit dem Bescheide des letzten Landtagsabschiedes stehe; es „verleze dies die Pietät und Ehrfurcht gegen die Majestät;“ man möge „dem gerechten Sinne und der Weisheit unseres erhabenen Landesvaters die Lösung der Frage vertrauensvoll überlassen;“ man dürfe indessen „glauben, daß die ausgesprochenen Wünsche und stattgehabten Verhandlungen der Allerhöchsten Kenntniß und Würdigung nicht entgehen würden.“ Der andere Theil jener Minorität dagegen glaubte, daß es nützlicher für den Erfolg sei, die Bitte um reichsständische Verfassung nicht direct vor den Thron zu bringen, sondern nach dem Vorschlage des Herrn Landtagsmarschalls den Ausspruch des Bedürfnisses einer solchen Verfassung nur in das Protokoll niederzulegen. Ich führe einige Aeußerungen der Majorität gegen die zweifache Auffassung der vorerwähnten Minorität an. Ein Abgeordneter der Städte machte darauf aufmerksam, wie wichtig das Votum der Rheinprovinz, „deren eigenthümliche Bedeutung und Lage für sich allein im Interesse der Monarchie die innige Verschmelzung aller Provinzen durch eine Landesrepräsentation rechtfertigen könnte,“ in einem Augenblicke sei, wo die große Frage „in hohen Kreisen die Gemüther aufs Lebhafteste anregt,“ und bei der Gewißheit, „daß Preußens edler Herrscher in Seinen Entschlüssen keinen andern Motiven folgen will, als der eigenen Erkenntniß des Wohls Seines Volkes in der Gegenwart,“ und setzte dann hinzu: „stellen wir uns vor, daß die gegenwärtig für und gegen eine reichsständische Verfassung in Thätigkeit gestehenden Kräfte die Wage im Gleichgewicht erhalten, so würde vielleicht die offene Darlegung der Wünsche der Rheinlande den Ausschlag geben können, und wer, meine Herren, möchte in einem solchen Falle nicht lieber an der Seite seines Königs stehen, als an der Seite von Räten, die mit ängstlicher Besorgniß von der geistigen Erhebung des Volkes, von seiner nationalen Vereinigungsrathen?“ Die numerische Stärke jener Minorität, welche die reichsständische Verfassung oder „die Entwicklung der ständischen Verhältnisse zu einem einheitlichen Mittelpunkte als ein dringendes Erforderniß“ anerkannte, aber eine desfallige Adresse an den König für unschicklich oder unzuweckmäßig erachtete, ergab sich bei der nun folgenden Abstimmung über die erste Frage: ob nach dem oben angegebenen Vorschlage des Herrn Landtagsmarschalls die Erklärung, daß ein solches dringendes Erforderniß vorhanden ist, in das Protokoll niedergelegt werden solle? Diese Frage ward von 48 Stimmen mit Nein und von 30 mit Ja beantwortet. Die bejahenden 30 Stimmen bilden natürlich die vorerwähnte Minorität. Die verneinenden 48 Stimmen bestehen natürlich aus zwei Fractionen; die erste enthält diejenigen Mitglieder, welche überhaupt gegen reichsständische Verfassung, gegen Volksrepräsentation und gegen „die Entwicklung der ständischen Verhältnisse zu einem einheitlichen Mittelpunkte“ waren, die andere Fraction diejenigen Mitglieder, welche die Bitte um eine allgemeine Volksrepräsentation in einer Adresse vor Se. Maj. den König bringen wollten. Die numerische Stärke dieser letztern Fraction ergab sich aus der hierauf vorgenommenen Abstimmung über die zweite Frage: tritt die Versammlung dem Antrage der Majorität des Ausschusses bei, daß wegen Vollziehung der Allerhöchsten Verordnung vom 22. Mai 1815, die Bildung einer Repräsentation des Volks betreffend, für jetzt keine Bitte an den König zu richten sei? Die Mitglieder, welche diese Frage verneinten, — es waren 42, — wollten natürlich das Gegentheil der Ansicht der Majorität des Ausschusses, also eine Adresse mit der Bitte um Bildung einer Repräsentation des Volks. Die Mitglieder, welche die vorstehende Frage bejahten, — es waren 36, — gehören natürlich zwei Fractionen an; die erste enthält die Mitglieder, welche überhaupt gegen jede reichsständische Verfassung oder gegen jeden einheitlichen Mittelpunkt der ständischen Verhältnisse waren, die andern diejenigen Mitglieder, welche die erste Frage bejaht hatten. Da die letztere Fraction aus 30 Mitgliedern bestand, so mußte natürlich die erstere nur aus 6 Mitgliedern bestehen. Hieraus ergibt sich als Resultat: daß von 78 Mitgliedern nur diese 6 keine Reichsverfassung irgend einer Art wollten; daß dagegen 72 Mitglieder entweder für eine allgemeine Volksrepräsentation oder doch für die Fortbildung der ständischen Verhältnisse zu einem einheitlichen Mittelpunkte in irgend einer Art gestimmt waren. Da zu einem Antrage der Ständeversammlung an den König eine Majorität von wenigstens zwei Dritteln der Stimmen erforderlich ist und die Zahl von 42 Stimmen, obgleich die absolute Majorität enthaltend, nicht die erforderlichen zwei Drittel darstellt, lag der Gedanke nahe, eine Form zu finden, in welcher von jenen 30 Mitgliedern sich diejenigen, welche eine allgemeine Volksrepräsentation wollten, den oben bezeichneten 42 Mitgliedern anschließen konnten. Deshalb wurde auf den Antrag eines Abgeordneten der Städte noch über die dritte Frage abgestimmt, ob folgender Beschluß gefaßt werden solle: „Die Stände, durchdrungen von dem Wunsche, einen neuen Beweis des Vertrauens in die hochherzigen Gesinnungen ihres

königl. Gebieters zu geben, bauend auf die Einsicht Sr. Durchlaucht des Herrn Landtags-Marschalls und auf dessen Versicherung, daß ihre Verzichtleistung auf einen unmittelbaren, die Reichsverfassung betreffenden Antrag der Erklärung von Se. Maj. in dem letzten Allerhöchsten Landtags-Abschiede entsprechen werde, verzichten darauf, Se. Maj. dem Könige ihre Wünsche unmittelbar auszudrücken und bitten den Herrn Landtags-Marschall, bei Se. Maj. ihrem Allernädigsten Könige und Herrn, der Dolmetscher ihrer, von dem allgemeinen Verlangen der Rheinprovinz getragenen Ueberzeugungen sein zu wollen, Ueberzeugungen, welche sich dahin festgestellt haben, daß eine reichsständische Verfassung, geeignet, die Wünsche aller Klassen der Bevölkerung in richtigem Verhältnisse zu vertreten und zur unmittelbaren Entscheidung Sr. Majestät zu bringen, von den Rheinländern als ein für das Wohl der Provinz unabwiesbares Bedürfniß erkannt und von Se. Majestät getreuen Ständen ersehnt werde.“ Dieser Beschluß ward mit einer Majorität von 55 bejahenden gegen 16 verneinende Stimmen gefaßt.

Wensberg, 4. Aug. (Mannh. 3.) — In diesen Tagen erregt die Aufdeckung mancher Härten in unserer Verwaltung die öffentliche Aufmerksamkeit im höchsten Grade; so hier der Umstand, daß eine bedeutende ja große Zahl Umwohnender, meistens arme Handlente, vor hiesigem Gerichte als Waldrevolver verurtheilt und bestraft wurden, daß erst nach langjähriger Strafpraxis der Bürgermeister wie zufällig die Urkunde fand, worauf die Gefangenen sich beriefen, welche Ihnen ein Forstnuzungsrecht sicherte. Der Schweiß, das Blut so vieler Hungernden klebt nun an den eingetriebenen Früchten, sie haben in Haft gelegen, als ihre Familien darben, weil einem Bürgermeister das Nachsehen in seinem Archive eine so beschwerliche Arbeit war. Was wird die Regierung unter solchen Umständen thun? Wird sie den Bürgermeister strafen? Wird sie die Dolde entschuldigen? Es sind nicht die historisch-politischen Blätter, welche die Mittheilung machen, nein die Elberfelder Zeitung berichtet sie, ein Blatt, welches doch gewiß die Beschreibung solcher Frevel eher mildern als groller machen wird!! —

Vom Rhein, 4. August. (Elf. 3.) Es ist neulich darauf hingewiesen worden, wie bemerkenswerth es sei, daß den bekannten Querelen eines Ritter-Deputirten gegenüber die Coblenzer in ihrer Abschiedsadresse an den Herrn Oberpräsidenten v. Schaper auch das rühmen, daß sich unter seiner Verwaltung die Presse habe freier bewegen können. Noch charakteristischer und bemerkenswerther möchte das sein, daß nur von katholischen und streng katholischen Orten dergleichen Adressen an den Herrn Oberpräsidenten ergangen sind, nicht auch von evangelischen. Wie maßlos müssen doch die Ansprüche derer sein, die auch da noch Beschwerde führen, wo solche kaum zufällige Thatsachen zur Erscheinung kommen!

Erfurt, 7. August. (Elf. 3.) Heute früh, von 8 bis 10 1/2 Uhr, wurde der erste Gottesdienst der hiesigen Christ-katholischen Gemeinde, in der dazu mit freundlicher Bereitwilligkeit eingeräumten, schönen und festlich geschmückten evangelischen Predigerkirche, feierlichst unter Leitung des Herrn Kerbler begangen. Nach einem einleitenden Worte eines der Vorsteher der neuen Gemeinde, des Kanzlei-Direktors Pabst, begann der Gottesdienst. Die Liturgie war die durch das Leipziger Concil festgestellt.

Kronenberg, 24. Juli. — Ein Ungenannter bittet in der Elberf. Ztg. die Direction der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft hierdurch öffentlich um Aufklärung darüber, ob das Gerücht wahr sei: „daß sie den größten Theil ihrer Ueberschüsse im Interesse der evangel. Kirchen und Schulen verwende?“ Durch die der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserwerth, der Erziehungsanstalt zu Düsseldorf, der Sonntagsschule zu Wesel, der Lehrer-Wittwenkasse zu Barmen kürzlich bewilligten Geschenke gewinnt obiges Gerücht an Wahrscheinlichkeit; jedenfalls ist durch sie diese Anträge zur Genüge gerechtfertigt.

Von der Saale, 9. August. (Magd. 3.) Der Eindruck, welchen jenes bekannte Verbot des königl. sächsischen Gesammte-Ministeriums (keine Versammlungen zu halten, in welchen gegen die Augsb. Konfession angegangen würde) gemacht hat, muß dadurch noch bedeutend vermehrt werden, daß man erfährt, der königl. sächsische Minister des Auswärtigen habe sich an die Regierung eines kleinern Landes (vielleicht an mehrere?) gewendet, ihr jenes Verbot mittheilend, dabei anheimgebend, ob man nicht dieselben Rücksichten ins Auge fassen wolle, und zugleich auf einen Zusammenhang jener kirchlichen mit mißliebigen politischen Bestrebungen hindeutend.

Deutschland.

Weimar, 9. August. — Der Fürst von Thurn und Taxis hat dem Gustav-Adolph-Verein, statt der Portofreiheit, die Preußen dem Verein bewilligt, eine jährliche Beitragssumme als Ersatz zugesichert.

Leipzig, 6. August. — Veranlaßt durch die von Tag zu Tag schroffer hervortretende Strenge der sächsischen Censur hat der Leipziger Schriftsteller-Verein beschlossen, an die demnächst zusammentretenden Stände eine Petition um Aufhebung der Censur und, wenn dies nicht zu erreichen sein sollte, um Zurückführung dersel-

ben auf die von den Ständen und der Regierung ge-

feslich garantirten Schranken einzureichen. Karlsruhe, 5. August. (Wesf. Z.) Obgleich die Verhandlungen der hiesigen Zollkonferenz sehr geheim gehalten werden, so kann doch aus guter Quelle ver-

sichert werden, daß wegen der sich schroff einander gegenüberstehenden Ansichten Preußens und der dem letzteren attachirten Staaten auf der einen Seite und der süddeutschen Staaten: namentlich Bayerns, Württembergs und Badens auf der anderen ein Stillstand in densel-

Frankreich.

Paris, 6. August. — Das Journal des Débats enthält heute einen langen Artikel über die deutschen Industrie-Ausstellungen und ihre Ergebnisse, gegründet auf die Berichte der französischen Delegirten Legentil und Goldenberg. Die Folgerungen, zu denen diese Berichte kommen, sind folgende: Die deutsche Industrie, weil erst neu entstehend, ist noch nicht so weit vorge-

schritten, wie die französische, doch haben einzelne Artikel, durch besondere Verhältnisse begünstigt, bereits eine der französischen ganz gleich kommende Vollkommenheit erreicht. Unter die begünstigenden Ursachen werden der große Absatzmarkt der Produkte an eine Bevölkerung von 28 Mill., der wohlfeilere Preis der Rohstoffe und der wohlfeilere Preis der Handarbeit gerechnet. Die Lage des deutschen Arbeiters wird als sehr kümmerlich, seine Nahrung als durchaus ungenügend geschilbert; drei Viertel von ihnen kennen weder Fleisch noch Wein; der Arbeitslohn sei viel zu gering. Auch die politischen Verhältnisse Deutschlands wirkten nachtheilig auf die Arbeiter, sie sähen keine Hoffnung, sich emporzuarbeiten, resignirten sich zu ihrer gedrückten Stellung auf Lebenszeit, und hätten somit weder den Aufschwung, noch die Energie des französischen Arbeiters. Allein der Bericht deutet auf das Herannahen einer besseren Zukunft hin, die liberalen Ideen verbreiten sich, und bald würde der deutsche Arbeiter dem französischen gleich kommen; übrigens sei der Bildungsstand des deutschen Arbeiters gut, Leute, die nicht lesen und schreiben können, seien eine Seltenheit. Somit wird der deutschen Industrie eine glänzende Zukunft prophezeit und diese mit Gewißheit aus dem in den letzten Jahren Geleiteten nachgewiesen. Der deutsche Zollverein wird als eine große industrielle Macht geschilbert, die England und Frankreich gleich bedrohe. Die Journale treten mit immer größerer Heftigkeit gegen Bugeaud auf, der an der Spitze einer Armee von 100,000 Mann, im Besitze eines Budgets von 100 Millionen, ohne andern Vorgesetzten über sich, als Kriegsmi-

(A. P. Z.) Wir erhalten aus Toulon vom 2. Aug. genauere Berichte über die Feuersbrunst, welche daselbst die Niederlage des Materials der Kriegs-Marine (den sogenannten Mourillon) verzehret hat. Dieser ist ein langes Gebäude von Holz, die Blöcke und die Bäume sind darin mehrere Meter breit, und die Höhe eines zweistöckigen Hauses erreichend, ununterbrochen und ohne inneren leeren Raum auf eine Strecke von 400 Metern längs des Ufers der Rhyde hin aufgeschichtet. Die vier Kanonenschiffe, welche um halb 12 Uhr der Stadt den Brand ankündeten, hallten noch in den Bergschluchten wieder, als man bereits an fünf bis sechs von einander getrennten Punkten eine dicke Rauchsäule in die Luft sich erheben sah. Wer irgend mit der Armee oder Marine in Berührung steht, eilte nach dem Unglücksplaze, aber keine menschliche Anstrengung konnte gegen dieses Flammenmeer ankämpfen. Die verschiedenen zugleich in Brand gerathenen Heerde des Feuers trieben ihre Flammen gegen einander, und diese griffen dann frei auf einer ungeheuren Ausdehnung um sich. Mehrere tausend Mann arbeiteten, um freien Raum zu gewinnen, das in der Nähe des Meeres lagernde Holz zu nassen, die Dämme zu durchstechen und zwischen den Holzlagen freie Gassen herzustellen. Gegen den eigentlichen Heerd der Flamme vermochte aber keine menschliche Kraft mehr etwas auszurichten. Der Stand des Wetters und Windes und die intelligente Thätigkeit der Chefs haben größeres Unheil zu verhindern vermocht. Einen Augenblick schauerte die Bevölkerung vor der Möglichkeit eines Aufstiegs der Pulvermagazine: aber für diese war vortrefflich Vorsorge getroffen. Daß das Feuer angelegt wurde, dafür liegen die Beweise vor. Man hat auf verschiedenen Punkten Brandstoffe gefunden, die von einem Sachkundigen gewählt und auf eine den Erfolg sichernde Weise gemischt waren. Unter dem Plaze, wo die Dampfmaschinen der Sägerei stehen, hat man den Anknüpfungsfaden des Brandes entdeckt, welcher das Feuer von dieser Werkstätte aus den eben auf dem Strande in Bau begriffenen Kriegsschiffen mittheilen sollte. Die genauere Untersuchung dieses aufgefundenen Stückes verräth ein wahres Meisterstück von Erfindung.

Paris, 7. August. (Telegr. Dep.) Toulon, 6. Aug. halb 1 Uhr Nachmittag. Der Marinepräfect an den Marineminister. Ich erhalte so eben von der Direction der Schiffsbauten die Uebersicht der Verluste im Mourillon; dieselben betragen sich auf eine Summe unter 2,400,000 Fr.; der Director versichert, er könne sich dabei nicht um 25,000 Fr. irren. An verbranntem Eichenholz werden in dem Ueberschlag 9000 Steren angenommen. Zwei Marineoffiziere sind von Paris nach Toulon abgeschickt worden, um einen Bericht über das Brandunglück vom 1. August zu erstatten. Bei der Feuersbrunst zu Toulon sind nach einer Angabe im Messenger 40 Mann verwundet worden, die meisten leicht; ein einziger ist umgekommen.

Schweiz.

Zürich, 5. August. (Eidg. Z.) Das Gefühl, daß die Schweiz einer neuen blutigen Krisis nahe, ist ganz allgemein verbreitet. Zwar glaubt Niemand mehr, daß ein Freischaaenzug unter der Leitung von bloßen Privat-ern neuern werde. Diese Form der Revolution ist an der Emme und zu Malters zerbrochen worden und läßt sich nicht herstellen. Die Führer der Freischaaeren wollen nicht mehr mit anarchischen Banden ausziehen und ihr Leben bloßstellen, und die Freischärler selbst haben kein Vertrauen mehr in die Führer und keine Hoffnung auf Sieg. Die Tendenz des Freischaaerenthums, die Tendenz der Revolution sucht daher im Großen einen neuen Weg, um sich geltend zu machen. Nachdem die erste Form des Bürgerkriegs, die Form des bewaffneten Bürgerkriegs durch Freischaaeren, verbraucht ist, steht nunmehr die zweite Form des Bürgerkriegs von Kanton gegen Kanton in Aussicht. Alle Hoffnung der ultraradikalen Partei stand in diesem Augenblick auf Bern gerichtet. Sie weiß, daß die gegenwärtige Regierung von Bern zu einem derartigen Bruch des Bundes und des Landfriedens, daß sie auch zu dieser Form des Bürgerkriegs keine Hand bieten wird. Aber eben aus diesem Grunde arbeitet die revolutionaire Partei nun vor Allem aus dahin, die Bernregierung zu stürzen, Bern zu revolutioniren, durch die Berner Revolution der schweizerischen Revolution einen neuen Impuls zu geben und von da aus den Bürgerkrieg gegen die innere Schweiz zu beginnen. Das Alles liegt gegenwärtig so offen vor, daß man schon nicht mehr fragt, ob dies

geschehen werde, sondern wann dies geschehen werde, ob schon nach wenigen Wochen, oder nach einigen Monaten.

Die Oberhein. Ztg. sagt über den Tod Leu's: Nicht ohne Bedeutung dürfte sein, daß die Frau des Leu die Gegner ihres verstorbenen Mannes vielmehr rechtfertigt als anklagt, und daß ein Knecht desselben in einem Gasthause bestimmt erklärte, daß er nach dem Schusse sogleich zum Zimmer, in welchem Leu schlief, hineilte, die Thüre und die Fenster desselben aber verschlossen fand. Ueberdies ist noch zu bemerken, daß die Kugel von einer Seite in die Brust drang, wo ein Dritter ihm nicht beikommen konnte. Um so elender ist das Benehmen der „Katholischen Staatszeitung“, und der „Eidgenössischen Zeitung“, die freisinnige Partei ungeschweht des Mordes anzuklagen, während auch nicht die geringsten Vermuthungen irgend einen bestimmten Thäter bezeichnen.

Miscellen.

Aus London vom 5. August wird von einem neuen Eisenbahnunglück berichtet; auf der Linie von Norwich nach Cambridge (Nordbahn) sind mehrere Waggons aus den Rails und in Brand gerathen; der Heizer ist umgekommen; einige Reisende wurden schwer verletzt; viele Waaren wurden ein Raub der Flammen.

Lemberg, 30. Juli. — In Tarnow ereignete sich folgender Vorfall: Den 19. Juli strömte, da es sich auszuheitern begann, eine Menge Neugieriger aus der Stadt, um den hohen Wasserstand zu sehen. Unter ihnen befand sich ein junger Officier von dem kaiserlichen leichten Cavallerieregimente, Namens Berger, welcher zu Pferde auf das andere Ufer wollte. Das vom Rauschen des Wassers erschreckte Pferd wollte nicht weiter, aber durch den Sporn des Reiters getrieben, sprang es von der Chaussee ab, und im Nu verschlang das Wasser Pferd und Reiter. Nach einer Weile schwamm das Pferd heraus und lief nach dem Stalle. Bald darauf zeigte sich auch der Reiter in der Entfernung von etwa 1000 Klafter von der Chaussee, wo er nach dem Gestrauch oder vielmehr nach einer jungen dünnen Birke fassend, sich auf der Oberfläche des Wassers erhielt. Dies fand vor den Augen einer großen Menschenmasse statt, welche aus der Stadt herbeigekommen war. Man brachte Tauen und schlug Tristen, um den Unglücklichen zu retten. Aber die Gewalt des Wasserstrudels und der heftig entgegenbrausende Wind vereitelten alle Anstrengungen, obgleich 15 bis 18 handfeste Menschen dem Strome entgegenstürzten. Vier volle Stunden blieb der Arme in dieser gräßlichen Lage, während ihm jeden Augenblick der Tod drohte. Endlich verließen ihn die Kräfte, was er mit verzweifelnden Mienen Allen zu verstehen gab. Sein Leben hing an der immer mehr ermattenden Kraft seiner Hand und der Stärke des hin und her schwankenden Baumchens. Da zeigt sich von Biala her ein Rähnen; ein kühner Fischer steuerte mit Macht dem Unglücklichen entgegen; es gelang ihm trotz des Wassers, das mit seinen hochaufgethürmten Wellen sein Opfer gegen den Retter zu vertheidigen schien, sich dem armen Jünglinge zu nähern; er erreichte ihn, und brachte ihn wohlbehalten ans Ufer. Der Fürst Sanguichko nahm den ohnmächtigen jungen Mann in seinen Wagen und fuhr ihn nach Hause, während die umherstehende Menge den wackeren Fischer, einem Seitenstücke zu Bürgers „Braven Mann“, lauten Beifall zuzuschreie, und Jeder sich herandrängte, um dem biedern Retter die Hand zu drücken.

Es geht den Conversationslexiken an der Seite der Gegenwart, wie einem Lahmen an der Seite eines Schnellläufers: die Zeit fördert die Ereignisse und das Wissen mit einer Rapidität zu Tage, daß nur die periodische Presse ihr hinterher folgen kann, und auch sie zu thun hat, dabei den Athem nicht zu verlieren. Es ist deshalb ein in der That zeitgemäßes Unternehmen der Romberg'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, „Ergänzungsblätter zu allen Conversationslexiken“ erscheinen zu lassen, die in Form einer Wochenschrift und ohne sich an die alphabetische Ordnung zu kehren, alle gebiegenen Erscheinungen der Gegenwart aufnehmen. So behandeln die uns vorliegenden 3 ersten Lieferungen u. a. Gegenstände, auf welche schwerlich ohne die Winke der Zeit die Aufmerksamkeit der Bearbeiter hingelenkt worden wäre, als: die neukath. Bewegung in Frankreich, das Dregongebiet, die chinesischen Fünfhäfen, Maynooth. Möge dem Unternehmer die nöthige Aufmunterung zu Theil werden.

Schweizer Novellen-Courier.

Tagesgeschichte.

† Breslau, 12. August. — Ein Bewohner der Rosgasse litt in Folge des Trunkes schon seit einiger Zeit an einer, jedoch nur seiner näheren Umgebung bekannten Geisteschwäche. Am 10ten d. M. früh entfernte sich derselbe aus dem Hause und wurde hierauf gestern zwischen der Rosenthaler und Hundsfelder Straße todt in der alten Ober gefunden. Da derselbe nur noch mit den Beinen im Wasser, mit dem Kopfe dagegen außerhalb desselben auf dem Sande lag, und die Fußbekleidung, in welcher er sich aus seiner Wohnung entfernt hatte, fehlte, so steht leider zu vermuthen, daß ihn schon

früher Jemand im Wasser aufgefunden, seinen Körper in die gedachte Lage gebracht, die weitere Anzeige und Hülfleistung aber unterlassen habe. Obwohl hierauf nach der durch einen Beamten bewirkten Aufnahme des scheinbar Todten durch einen zur Stelle gerufenen Arzt, unter Anwendung des Rettungsapparates, Wiederbelebungsversuche angestellt wurden, so hatten dieselben doch keinen günstigen Erfolg. Am 11ten früh gegen 10 Uhr begab sich ein Arbeiter mit dem Mauerlehrling Johann Rudolph Reuter rechts ab von der Rosenthaler Brücke in die alte Ober, um sich zu baden. Reuter entkleidete sich zuerst, ging

in den noch immer stark angeschwollenen Strom, rief von dort aus seinem noch am Ufer befindlichen Begleiter noch die denselben zur Nachfolge ermutigenden Worte zu: „immer dreißt“ und versank dann plötzlich vor dessen Augen in die Tiefe, obwohl er des Schwimmens vollkommen kundig war, wahrscheinlich von einem Krampfanfalle heimgeführt. Obwohl der Letztere, des Schwimmens nicht kundig, sofort anderen Beistand herbeipolte, so ist indeß der Körper des Verunglückten bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden worden. Mittags gegen 12 Uhr brach auf dem Bau der Dombücke eine Bohle mit dem darauf stehenden Ar-

beiter Koschinsky zusammen, welcher in Folge dessen in den darunter hinweggehenden Arm des Stromes stürzte. Der Tagelöhner Franz Scholz sprang dem Verunglückten auf der Stelle nach, holte ihn glücklich aus der Tiefe des Wassers wieder herauf und hielt ihn dann schwimmend so lange über der Oberfläche desselben, bis der Schiffer Groggle sich mit dem Rahne genähert und ihn in denselben aufgenommen hatte. Obwohl Scholz ein ziemlich geübter Schwimmer ist, so verdient seine rasche Entschlossenheit, mit der er den Verunglückten rettete, da sie auch ihm dessenungeachtet gefährlich werden konnte, dennoch volle Anerkennung, weshalb sie ihm hoffentlich auch noch auf anderem Wege sühner zu Theil werden dürfte.

Abends gegen sechs Uhr waren die Zimmerleute auf dem Baue des sog. Rautenkranzes auf der Dhlauer Straße in einer Höhe von circa 70 Fuß noch mit dem Legen der obersten Balkenreihe beschäftigt. Der Zimmergeselle Wilhelm Barschdorf aus Langenbielau stand zu dem Zwecke oben auf der dort nur 1 1/2 Fuß breiten Mauer, trat dabei zu nahe an den Rand des Gemäuers, brach deshalb die Ziegeln unter seinen Füßen aus, und stürzte in Folge dessen leider von der gedachten Höhe bis in den untersten Kellerraum hinab, Balken und Bretter, auf die er im Fallen aufschlug, mit sich hinabreichend. Schwer verletzt wurde der Verunglückte sofort in das allgemeine städtische Krankenhaus gebracht.

* Breslau, 13. August. — Der Westphälische Merkur läßt sich aus Breslau schreiben (risum teneatis amici), daß die beiden in Breslau erscheinenden Zeitungen den durch die Procession herbeigeführten Tumult in Posen veranlaßt haben; desgleichen kommt in dieser Correspondenz die Behauptung vor: „ist es doch schon so weit (nämlich in Breslau) gekommen, daß die katholischen Geistlichen sich nicht öffentlich zeigen, ohne von dem protestantischen Möbel insultirt zu werden.“ Noch sind, zur Ehre der Bevölkerung Breslau's sei es gesagt, keine Straßen-Insulter römischer Geistlichen vorgekommen, und werden auch nicht vorkommen.

** In einer kleinen, unweit Breslau gelegenen Kreis-Stadt, in welcher sich vor Kurzem eine christkatholische Gemeinde gebildet, hat ein daselbst wohnender Kaufmann Namens M....., der sich zum evangelischen Glauben bekennet, in das Kreisblatt die Anzeige einzulassen lassen: „Zur Bethätigung des regen Interesses, welches für die hierorts sich gebildete christkatholische Gemeinde bei vielen Bewohnern der Stadt und des Kreises sich kund giebt, liegt eine Subscriptions-Liste bei dem Kaufmann M..... hier selbst aus.“ Hierdurch hat sich der Dirigent des daselbst befindlichen Land- und Stadt-Gerichts, welcher in gemischter Ehe lebt, die Tochter eines evangelischen Geistlichen zur Frau hat und zugleich der Angehörigste der römisch-katholischen Christen des Städtchens ist, bewogen gefühlt, bei Gelegenheit eines Termins den Kaufmann M..... aufzufordern, bis 2 Uhr Nachmittags obige Anzeige zu widerrufen, widrigenfalls er sich mit den übrigen römisch-katholischen Christen der Stadt vereinigen würde, ihre Kundtschaft demselben zu entziehen. Hierbei hat gedachter Dirigent dem Kaufmann M..... das Versprechen mit Wort und Hand abgenommen, Niemandem von dieser Unterredung etwas zu erzählen, hat demungeachtet aber selbst noch an dem nämlichen Morgen anderen Beamten des Gerichts die Unterredung mitgetheilt. Der Kaufmann M..... hat zwei Stunden hierauf dem Dirigenten des Gerichts die schriftliche Anzeige zugehen lassen, daß er sich durch pecuniäre Nachtheile nicht abhalten lassen werde, der neuen christkatholischen Gemeinde seine Theilnahme zu schenken, so wie, daß er die erwähnte Anzeige im Kreisblatte nicht widerrufe.

Landeshut, 12. August. — Unsere Stadt-Verordneten-Versammlung hat in der letzten Sitzung die Absicht ausgesprochen, bei der im künftigen Sommer erfolgenden Wiederbesetzung einer der ersten Kommunal-Aemter hiesiger Stadt Konkurrenz eintreten zu lassen. Ob die Versammlung bei dieser Absicht verbleiben und sie demnächst zum Beschluß erheben werde, wird sich wohl in einer der nächsten Sitzungen entscheiden. — Gestern Vormittag stattete unter Ueberreichung eines für diesen

Zweck gefertigten Gedichtes eine Deputation eines ansehnlichen Theiles unserer evangelischen Einwohnerschaft dem hiesigen dritten Geistlichen, Diakonus Feuerstein, ihren anerkennenswerthen Dank ab für den gesinnungs-kraftigen Ausdruck seiner Ansichten über eine der evangelischen Kirche nöthige Reform, wie sie in der von uns schon erwähnten, neulich von ihm herausgegebenen Schrift enthalten sind.

* Gleitwig, im August. — Es ist vorgekommen, daß diejenigen Offiziere, welche sich der Protestation gegen die hierarchischen Bestrebungen einer gewissen Parthei in der evangel. Kirche angeschlossen haben, von den Vorgesetzten Vorwürfe (ob im höhern Auftrage?) erhalten haben. — Wenn auch zugegeben werden muß, daß dem Offizier im bürgerlichen Leben strenge Grenzen gezogen werden, so kann und darf dies im Bereich des freien Gedankens und der freien Forschung nicht stattfinden. — Die Protestation ist keine illegale, sie verstößt durchaus nicht gegen irgend eine gesetzliche Bestimmung und es bleibt daher eine Verwarnung vor Theilnahme an derselben, wie solche gegen die Wachtmeister, Feldwebel und Unteroffiziere ausgesprochen wird, ein für allemal verantwortlich. D.

* Malapane. Am 10ten d. M. wurde hier der zweite christkatholische Gottesdienst durch den hier einstellenden stationirenden Pfarrer, Herrn Woinarski, abgehalten. Die Predigt war in polnischer Sprache und wahrhaft kräftig, sich gründend auf den Geist des Christenthums. Für die Liturgie, nicht eigentlich Messe, so wie für die Abendmahlstede bediente er sich der deutschen Sprache mit ziemlicher Gewandtheit. Wenn auch die Zahl der Zuhörer viel kleiner war, als das erstemal, so zeigte sich doch für die hochwichtige Sache eine rege Theilnahme. Auf die unterste Volksklasse, welche ja meist im tiefen Aberglauben groß gezogen wird und sich bei dem Gottesdienste am wenigsten betheiliget hatte, mochte vielleicht das warnende Wort von heiliger Stätte herab gewirkt haben, welches den christkatholischen Gottesdienst ein Komödienpiel genannt hat. Mehrere traten wieder an diesem Tage, trotz jenes Eifers der jungen Gemeinde bei und empfingen feierlichst das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Der Tempel nicht mit Händen gemacht, Gottes freier, wundervoller Himmel, nicht ohne drohende Regenwolken, die aber ihre Fluth nicht hernieder sendeten, war abermals der Versammlungsort der kleinen Herde, zu welcher der alte Gott, der Gott, welcher der allervollkommenste Geist von allumfassender Liebe ist, noch heutigen Tages sagt: „Fürchte dich nicht ich bin mit dir; hast du auch Manches aus dem alten Glaubensformular weggelassen, glaube mir, ich bin dennoch mit dir, du hast recht gethan; du verstehst meine Wege, die ich mit der Menschheit gehe.“ Ist's doch gut, daß noch das eigentlich wahre Gotteshaus den Armen offen stehen darf, wenn das mit Händen gemachte ihnen verschlossen bleiben soll. Die Zeit ist doch milde geworden, viel milder als zur Zeit der Heiden. Die ersten Christen mußten ja in Höhlen flüchten, die neue Kirche Christi, die es sich nach dem ausdrücklichen Befehle ihres Stifters zur Aufgabe gestellt hat, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren, darf doch recht eigentlich öffentlich ihre Erbauungen halten. — In Bromberg wurde die evangelische Kirche dem Czarski und seiner Parthei geöffnet, dem Dowlat nicht. Leser sprich! wie geht das zu? Doch hier sträubt sich die Feder weiter den Gedanken zu folgen und fügt nur noch das Eine hinzu, daß hier Alle wahrhaft erbaut den grünen Raum verlassen und manche große und wichtige Lehre mitnehmend der nahen und fernem Heimath zueilten. L. L.

Theater.
Die hiesigen Zeitungen brachten vorgestern Abschiedsworte der bisherigen ersten Sängerin unserer Bühne, der Madame Schlegel-Köster an das Publikum. Der angegebene Grund ihres Rücktritts, nämlich erneuerte Besorgniß für ihre Gesundheit, hat allgemeine Theilnahme erregt. Ein Versuch mit „Curpanthe“ am 6ten d. M., nach einer längeren Badekur vorgenommen, hat die ärztliche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit zur Folge gehabt, der deutschen Kunstwelt mindestens für längere Zeit ein bedeutendes Talent gänzlich zu entziehen. Die Rolle der „Curpanthe“, worin vor gerade einem Jahre die Sängerin zum erstenmale vor dem hiesigen Publikum erschien, ist mithin auch ihre Abschiedsrolle geworden. Wir wünschen im Interesse der Kunst, daß die freiwillige Entfagung binnen einiger Zeit ihrem schönen, wenn auch zarten Organ die gegenwärtig vermiste Ausdauer wieder verleihen möge. Denn eine treffliche Gesangs-bildung, verbunden mit umsichtiger Verwendung für dramatische Zwecke, hatte ihr binnen wenigen Jahren einen bedeutenden und wohlverdienten Ruf erworben, der in einer Zeit, worin die deutsche Oper an ersten Sängern so arm ist, um so höher anzuschlagen war. Ein ehrenvolles Andenken wird ihr in den Kreisen der deutschen Kunstfreunde bewahrt bleiben. A. K.

Die Rheinwaldsche Berliner Kirchenzeitung enthält einen Artikel, dessen Verfasser die Unterredung Sr. Excellenz des Ministers Eichhorn mit Czarski und mir gen au zu berichten vorgiebt. Der Herr Verfasser meint: „daß man leicht den Hergang der Sache wissen könne, weil die beiden Geistlichen die Unterredung bald nach ihrer Rückkehr unbefangen und ohne Geheimhalten mitgetheilt.“ Dagegen muß ich einwenden, daß die Unterredung in jenem Artikel nicht richtig wiedergegeben ist, daß namentlich mit Worte in den Mund gelegt worden sind, die ich nicht gesprochen habe und auch nicht gesprochen haben möchte. Ueberhaupt habe ich erwähntes Gespräch in seinen Einzelheiten noch Niemanden mitgetheilt. Breslau, 13. August 1845.

Erklärung.
Johannes Nonge.

Langenbielau. Wenn in unsern Tagen an Jeden von Charakterester Bestimmung die Verpflichtung ergeht, was er denkt, öffentlich auszusprechen, so sei auch mir erlaubt einige Worte zu reden. — Warum wundern wir uns wohl, und warum macht es auf manche Gemüther einen sehr unerwarteten Eindruck, daß sich immer noch nicht mehr evangel. Theologen dem gegenwärtigen Fortschritte im kirchlichen Leben zuwenden, und dem Proteste gegen eine gewisse Partei sich unterzeichnen? Scheu vor Dementlichkeit wäre freilich nicht der alleinige Grund, wenn dies überhaupt ein Grund wäre. Wenn man mir es nicht übel nimmt, daß ich meinen Grund dafür angebe, und ihn als solchen gelten läßt, so ist es der: weil ich unpartheilich sein und unbekümmert und unabhängig; von jeder äußern Rücksicht rein dem innern Zuge der Wahrheit folgen will. Ein Mann von selbstständiger Gesinnung und freier Selbstbestimmung kann nicht partheilos hin- und her schwanken, und sich nicht jeder Zeit auch jeder Meinung anschließen, selbst wenn sie die stärkste wäre. Ich will einmal sehen, ob mir Jemand etwas dagegen sagen kann, wenn ich bin, was ich bin, und wenn ich einem in den Lüften schwebenden kirchlichen Leben abhold, in unbeschränkter Freiheit des Willens stehen bleibe auf dem guten festen Grunde und Boden des Evangeliums. 1 Cor. 3, 11. Röm. 1, 16.
E. A. J. Köpcke, Cand. d. Schul- u. Pred.-A.

Actien-Course.
Breslau, 13. August.
Der Umsatz in Eisenbahn-Actien war heute bei im Allgemeinen festen Coursen nicht von Bedeutung. Freiburger sind 1/2 % niedriger bezahlt worden.
Oberschles. Litt. A. 4% p. C. 117 1/2 Br. Priorit. 103 Br. dito Litt. B. 4% p. C. 111 Br.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 117 1/2 u. 3/4 bez.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger Priorit. 102 Br.
Rhein. Prior.-Stamm 4% p. C. 106 1/2 Sld.
Ost-Rheinische (Cöln-Minden) Zus.-Sch. p. C. 107 1/2 b. u. S.
Niederchles.-Märk. Zus.-Sch. p. C. 109 1/2 Sld.
Niederchles.-Märk. Zweigb. (Slog.-Sag.) Zus.-Sch. p. C. 99 Sld.
Sächs.-Schl. (Dresd.-Sörl.) Zus.-Sch. p. C. 111 1/2 Sld.
Reife-Brieg Zus.-Sch. p. C. 102 Br.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. abgest. 104 1/2 Br.
Wilhelmsbahn (Cöln-Dorberg) Zus.-Sch. p. C. 113 Br.
Berlin-Hamburg Zus.-Sch. p. C. 115 1/2 Sld.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn Zus.-Sch. p. C. 99 bez.

In Commission bei **W. G. Korn** in Breslau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Von denen, die noch heute wider Christum streiten.
Predigt
am **Sonntage Judica 1845**
gehalten
von
C. W. A. Krause,
Archidiaconus und Senior zu St. Bernhadin in Breslau.
Auf Verlangen und Kosten mehrerer Gemeindeglieder gedruckt.
Der Ertrag ist zur Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln für die zu errichtenden evangelischen Schulen zu Meinerz und Ziegenhals bestimmt.
Preis 2 1/2 S. r.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen Schlesiens zu haben:
Theoretisch-praktische Grammatik der polnischen Sprache,
mit polnischen und deutschen Uebungsaufgaben, Gesprächen, Titulaturen und den zum Sprechen nöthigsten Wörtern
von
Karl Pohl,
Lehrer der polnischen Sprache an der Realschule zu Breslau.
Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.
gr. 8. 25 Sgr.
W. G. Korn.
Mit einer Beilage.